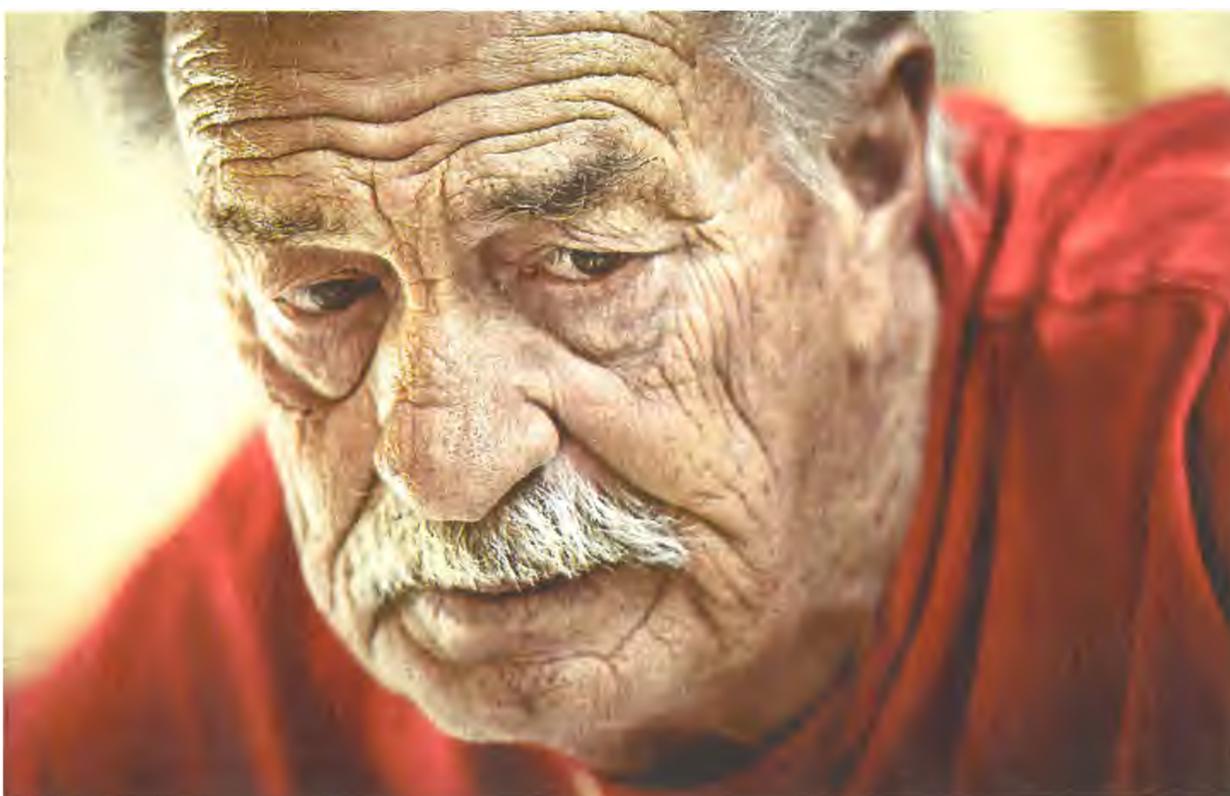


Heim in die Hölle

Verbrechen Kinder zu quälen war jahrzehntelang üblich. Nun fand man Leichen, und Überlebende berichten, was ihnen hier geschah. Bis 2011 war die einst größte Besserungsanstalt der USA in Betrieb – ein Ort der Folter, mitten in Florida. *Von Claas Relotius*



Einstiger Anstaltsschlafsaal in Marianna



Ehemaliger Heimzögling Cooper: Ausgepeitschte Rücken, Brandmale auf der Haut

eder Schritt ist für Jerry Cooper eine Mutprobe, mit jedem Meter vorwärts kehrt • ein Stück Angst zurück. Er zittert, es ist alles noch da, nichts hat Cooper vergessen. Nicht das Football-Feld, auf dem die Erzieher ihn zwingen zu spielen. Nicht das Haus des Direktors mit dem großen Speisesaal, von dessen Betonboden die Jungen das Essen auflecken mussten, wenn sie nicht aufgeessen hatten. Nicht die aneinandergereihten Ziegelsteinbaracken, aus denen die Aufseher ihn und die anderen zerren, mitten in der Nacht.

Kniehoch steht das Gras auf dem Gelände, die hölzernen Flutlichtmasten, die Gebäude, es ist alles wie damals. Über dem alten Eingangstor hängt noch das große, rostige Schild mit den Mahnungen, die jeden Jungen erwarteten, der in die Anstalt von Marianna kam.

„Du sollst nicht länger eine Gefahr für die Gesellschaft sein.“

„Du sollst lernen, dich an Regeln zu halten.“

„Du sollst daran arbeiten, ein aufrechter und guter Mensch zu werden.“

Cooper, 69, ein grauhaariger Mann mit Schnurrbart und verblassten Tattoos auf den Armen, geht schleppend durch das Tor, er wandert schweigend über den Hof. Er sieht Gitterstäbe, zerbrochene Fensterscheiben. Hier die Unterrichtsräume, in denen die Lehrer wegsahen und nichts wissen wollten. Dort die Krankenstation, wo die Schwestern stumm die Wunden der Jungen pflegten: ausgepeitschte Rücken, zerschlagene Gesichter, Brandmale auf der Haut. Die Jungen weinten, schrien, manche riefen nach ihren Müttern. Nach draußen drang nichts.

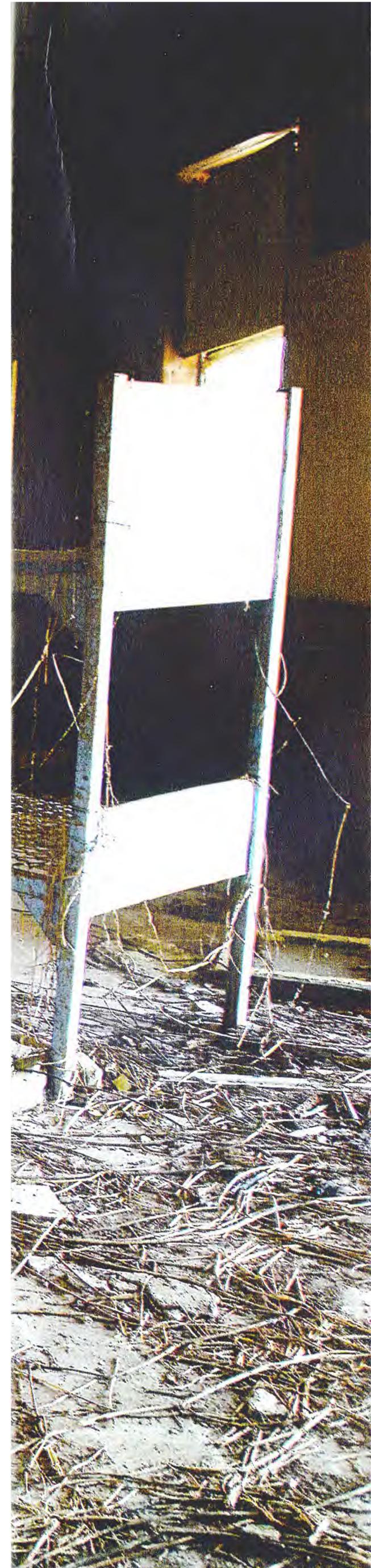
Jerry Cooper war 15 Jahre alt, ein Junge mit Segelohren und Pomade im Haar, als man ihn in die Florida School for Boys

brachte, im Dezember 1960. Zehn Monate später, als er das Heim wieder verließ, war seine Jugend für immer vorbei. Er deutet auf ein kleines Haus, das noch immer auf einem grasbewachsenen Hügel der Anstalt steht. Ein weißer Betonschuppen mit Holzplanken vor den Fenstern. Die Aufseher nannten es das „White House“. Kein Junge, der es von innen gesehen hat, kann es vergessen.

Cooper erzählt, dass er und die anderen nicht viel anstellen mussten, um bestraft zu werden. Es genügte ein nicht gemachtes Bett, eine unerledigte Schulaufgabe oder ein falsches Wort im falschen Augenblick. „Viele Jungen waren einfach irgendwann dran“, sagt Cooper. „Die Männer, die uns holten, wollten ihren Spaß haben.“ An Blut und Schweiß. An Folter und Vergewaltigungen. An Schreien, die niemand hörte.

Marianna liegt eine gute Autostunde westlich von Tallahassee. Es ist eine Kleinstadt im Norden Floridas. Ausgetrocknete Sümpfe und jahrhundertalte Bäume umschließen sie wie eine Insel, von den Ästen hängt das Spanische Moos der Südstaaten herab wie Lametta.

Was hier, im Herzen von Jackson County, geschah, spielte sich häufig im Verborgenen ab. Einst beherrschte der Ku-Klux-Klan den Ort, Männer mit weißen Kapuzen und brennenden Kreuzen, sie ritten nachts durch die Felder, auf der Jagd nach Schwarzen, die sie an den Bäumen aufknüpften, aber kaum jemand sprach darüber. Heute leben knapp 9000 Menschen in Marianna. Die Stadt zählt drei Kirchen, zwei Jagdklubs und eine Hauptstraße, die sich kilometerlang zwischen heruntergekommenen Flachbauten hinzieht. Weit draußen, versteckt hinter einem Wald, liegt die Florida School for Boys. Mit ihren



Suchscheinwerfern und meterhohen Stacheldrahtzäunen erinnert sie an eine aus der Zeit gefallene Kaserne.

Furchtbar sind ihre Geheimnisse. Auf dem Gelände der einstigen Besserungsanstalt wurden im vergangenen Herbst zwei Dutzend Kinderleichen gefunden, die in offiziellen Sterberegistern fehlen. Die Gräber lagen auf dem alten Friedhof der Anstalt, einer unscheinbaren Wiese auf der Rückseite des Geländes. Jerry Cooper führt an ihren Rand, er schaut auf Dutzende breite Löcher im Boden, er umklammert den Absperrzaun, als müsste er sich festhalten. Es ist Mittag, die Sonne scheint senkrecht herab, der Geruch trockener Erde liegt in der Luft. Bis Anfang des Jahres gruben Wissenschaftler, Anthropologen, hier nach Skeletten und Leichenresten. Jetzt kreisen Vogelscharen über der

Er war dreimal von zu Hause weggelaufen. Also kam er in die Anstalt, um Gehorsam zu lernen.

Stelle, um sich in der aufgerissenen Erde die Würmer zu schnappen.

Die Florida School for Boys war eine Festung, von der Welt isoliert, aber Gerüchte gab es von Anfang an. Es war das Jahr 1903, das Heim war gerade gegründet, da erzählten Aufsichtsbeamte schon von Jungen, die man in den Schlafbaracken an Ketten hielt. Keine elf Jahre später kamen sechs Kinder bei einem Brand im Schlafsaal ums Leben. Sie waren in ihrer Schlafbaracke eingeschlossen, als die Alarmsirenen heulten. 1958 berichtete ein ehemaliger Mitarbeiter vor einem Ausschuss des US-Senats von schweren Misshandlungen und Folter. 1968 schrieben die Reporter einer Lokalzeitung über Vergewaltigung im „Heim der Hölle“.

Mit knapp 200 Aufsehern für 800 Jungen war die Florida School for Boys eines der

größten und ältesten Erziehungsheime der USA; bis 1968 war die Anstalt in Sektionen für weiße und für schwarze Jungen geteilt. Elf Jahrzehnte lang unterhielt der Staat das Internat, vor drei Jahren wurde die Anstalt geschlossen. Sie war gedacht für Kinder und Jugendliche, die im Laden Zigaretten gestohlen hatten oder am Steuer eines Autos erwischt worden waren. Jerry Cooper war zum dritten Mal von zu Hause weggelaufen. Einmal zu viel für den Richter, der ihn an einem verregneten Dezembermorgen nach Marianna schickte. Die Aufseher der Anstalt sollten ihn Gehorsam und Respekt vor Autoritäten lehren. Von dem Albtraum, der im White House auf ihn wartete, wusste er nichts.

Cooper ist heute ein Mann mit rauer Stimme und gefurchtem Gesicht. Er lächelt nur selten und wenn doch, dann erinnert

sein Lächeln an die Grimassen, hinter denen sich Gebrochene oft verstecken. Er wirkt nicht wie jemand, der sich aufspielt. Er sagt, ihn hätten sie nur einmal geholt. Die Geschichte, die er erzählt, handelt von einer Nacht im Juni 1961. Er zieht nach jedem Satz an seiner Zigarette, als schnappte er nach Luft.

Zwei Männer in Uniform kamen abends in den Schlafraum, packten ihn an den Schultern und zerrten ihn nach draußen auf den Hof. Dort schubsten sie ihn in einen blauen Wagen und fuhren mit ihm bis ans Ende des Anstaltsgeländes, dorthin, wo der Wald begann und das White House stand. Es gab keinen Anlass. Er war einfach dran. Als sie ihn mit einem Tritt durch die Tür stießen, schlug ihm der Gestank von Schnaps und Körperflüssigkeiten entgegen. Auf der Bank vor ihm saßen drei

Männer, die ihre Hemdsärmel aufgekrempt und ihre Anzüge akkurat über einen Stuhl gehängt hatten.

In der Dunkelheit konnte er ihre Gesichter nicht genau erkennen, einer von ihnen hatte nur einen Arm und einen Gürtel in der Hand. Es war Troy Tidwell, ein leitender Aufseher, der sich den linken Arm Jahre zuvor mit einer Schrotflinte zerschossen hatte und in der Anstalt als besonders brutal galt. Cooper versuchte zu fliehen, zur Tür zu gelangen, zu entkommen. Aber seine Peiniger traten ihn nieder, fesselten ihn auf dem Boden, ihr Schweiß tropfte auf seine Haut.

Bald rissen sie ihm das Nachthemd vom Leib, bald begannen die Hiebe mit den Peitschen und Gürteln. Sie schlugen so hart zu, dass seine Haut aufplatzte. Jerry Cooper wurde ohnmächtig, erst am nächsten Morgen kam der Junge wieder zu Bewusstsein, da lag er drüben im Schlafraum in seinem Bett. Sein rechter Fuß war gebrochen, ihm fehlten sechs Schneidezähne, seine Lippen waren aufgeplatzt wie überreife Pflaumen. Er war vergewaltigt worden. Die Matratze war rot von seinem Blut.

In jener Nacht, sagt Cooper, hätten ihn die Männer gebrochen, die vermeintlichen Erzieher und Aufseher, die Lastwagenfahrer und Straßenbauer waren, Arbeiter aus Marianna, die dem Staat gut genug erschienen, um schwierigen Jungen Disziplin beizubringen. Ein Teil von ihm, sagt Cooper, sei immer in jener Nacht geblieben. Andere, Freunde von ihm, keine 13 Jahre alt, kamen nie mehr aus dem White House zurück. Sie blieben verschwunden von einem Tag zum nächsten. „Als hätte ein Loch in der Anstalt sie verschluckt.“

53 Jahre sind Coopers Erlebnisse alt, John F. Kennedy war damals Präsident, und die Amerikaner hatten den Mond noch nicht betreten. Fünf Jahrzehnte später steht Erin Kimmerle in einem fensterlosen Forschungslabor in Tampa vor einem Metalltisch mit Knochenteilen und zwei Dutzend Rätseln. Die Anthropologin der University of South Florida ist eine 41-jährige Frau mit Dokortitel und ruhiger Stimme, feingliedrigen Händen und langen, blonden Haaren. Sie sucht nach Antworten auf die Frage, zu wem die Skelette gehören, die sie und ihr Team im Erdboden der Anstalt fanden.

Das Heim hatte über die Jahre 31 Gräber mit namenlosen, weißen Kreuzen markiert und einen eigenen Friedhof angelegt. Aber die Forscher fanden 24 Skelette, die von Menschen stammten, die ohne Kennzeichnung verscharrt worden waren. Kinder, die in keinen Dokumenten auftauchen. Jungen, die ohne Särge bestattet wurden, vergraben wie dunkle Geheimnisse.

Erin Kimmerle träumte schon als junges Mädchen davon, Forscherin zu werden und wie eine Detektivin den Verbrechen



Anthropologin Kimmerle (M.), Kollegen: Zwei Dutzend anonyme Kinderleichen



Menschliche Überreste auf dem Schulgelände: Münzen und Murmeln aus den Hosentaschen der Toten

vergänger Tage nachzuspüren. Auf dem College belegte sie Kurse in Anthropologie und Archäologie. Später spezialisierte sie sich auf Forensik und arbeitete für die Uno an Gräbern und Tatorten auf der ganzen Welt: Nigeria, Ruanda, Bosnien, Kosovo, überall dort trugen ihre Ausgrabungen zur Aufklärung von Morden und Kriegsverbrechen bei. Kir merle gehört zu den renommiertesten forensischen Anthropologen der USA, aber nie zuvor lagen ihre Fälle derart vor der eigenen Haustür, und noch nie hatte sie es mit Spuren zu tun, die so weit in die Vergangenheit führen wie die Jungenleichen in Marianna.

Was ihr Team im Erdboden des Friedhofs entdeckte, waren neben Skelettteilen und Milchzähnen auch jahrzehntealte Münzen und Murmeln, die sich in den Hosentaschen einiger Kinder befunden haben mussten, als man ihre toten Körper vergrub. In Kimmerles Labor, ausgerüstet mit mannshohen Röntgengeräten, liegen die Funde nebeneinander wie Puzzleteile. Bodenproben lassen vermuten, dass die Jungen zu verschiedenen Zeitpunkten zwischen 1918 und 1973 starben. Anhand ihrer Überreste die Identitäten und Schicksale zu rekonstruieren ist kompliziert, doch Kimmerle glaubt an eine Chance. DNA-Analysen sollen helfen herauszufinden, wer die Jungen waren.

Viele Angehörige haben nie erfahren, wie, warum und wann genau ihre Söhne oder Brüder in der Florida School for Boys ums Leben kamen. Wenn ein Junge starb, verschickten die Anstaltsleiter ein paar

kurze Sätze, einen Brief oder ein Telegramm. Sie schrieben, dass eine Grippe oder eine Lungenentzündung schuld am Tod der Kinder gewesen sei, und sie beerdigten sie, noch bevor ihre Familien die Leichname sehen und Abschied nehmen konnten. Die meisten Eltern fanden sich damit ab, vielen fehlte auch das Geld für eine Bestattung. An Misshandlungen oder gar Morde im Heim dachte niemand, auch weil es kein Heimjunge je gewagt hätte, vom Grauen in Marianna zu erzählen.

Jerry Cooper verlor nach seiner Entlassung über 40 Jahre lang kein Wort über das White House. Erst hielt er sich verängstigt an das Verbot der Aufseher, jemals über die Geschehnisse zu reden. Später, sagt er, habe er sich geschämt, davon zu erzählen. Selbst vor seiner Mutter, erst recht vor seinen Frauen, er ist nun zum zweiten Mal verheiratet.

Seine Vergangenheit holte ihn an einem Nachmittag im Dezember 2008 wieder ein. Jerry Cooper saß zu Hause in Südflorida vor dem Fernseher, und der Nachrichtensender CNN berichtete vom Tod eines 14-jährigen schwarzen Jungen in einem Erziehungscamp in Panama City, einem Ort an der Küste Floridas, nur eine Autostunde von Marianna entfernt. Der Junge war kollabiert, als ihn Aufseher mit Schlägen und Tritten zum Laufen zwingen wollten. Und plötzlich fiel auch der Name von Marianna, der Florida School for Boys.

Die Rede war von einem Dutzend Männern, die aussagten, in jener Anstalt ähnliche und schlimmere Misshandlungen er-

fahren zu haben als nun der Junge in Panama City. Die Fernsehbilder zeigten das weiße Gebäude, an das Jerry Cooper all die Jahre vor dem Einschlafen hatte denken müssen. Das Haus seiner Alpträume. Das White House. Sein Herz raste.

Er begann, die Männer aus dem Fernsehbericht zu suchen, die anderen Opfer. Er fand Charles Dowell, 67, einen bärtigen Mechaniker aus Clearwater, Florida, der auf dem Parkplatz eines Supermarktes zusammengebrochen war, weil ihn die Nachrichten aus Panama City so sehr an seine eigene Geschichte im White House erinnerten. Er fand Roger Kiser, 68, einen Schriftsteller aus Brunswick, Georgia, der inzwischen zum sechsten Mal verheiratet war und noch immer keinen Menschen umarmen konnte. Cooper fand Mike Anderson, 67, einen Architekten aus Berkeley, Kalifornien, der ihm erzählte, dass er nicht im Dunkeln habe schlafen können, bis er vierzig gewesen sei. James Griffin, ein Rentner aus Apoka, Florida, war 68 und konnte das noch immer nicht.

Sie tauschten sich aus über das Unsagbare, sie schwiegen, weinten gemeinsam und beschlossen, nach weiteren Opfern zu suchen. Mit der Hilfe eines Freundes stellte Cooper eine Seite ins Netz, auf der er seine Geschichte erzählte und andere Männer ermutigte, das Gleiche zu tun. Er gab der Seite den Titel „The White House Boys Organization“ und hinterließ die Telefonnummer zweier Anwälte, denen er vertraute. Mehr als **200** Anrufe gingen in den darauffolgenden Monaten ein, sie kamen



Überlebende Heiminsassen: Nicht im Dunkeln schlafen, keinen Menschen umarmen

aus ganz Amerika, und sie fügten sich zu einem Bild: Aufgewühlte, ältere Herren erzählten von ihren Wunden, davongetragen in der Anstalt von Marianna.

Die Opfer und Zeugen berichteten übereinstimmend, wie sie zu Oralsex gezwungen wurden; wie Jungen totgeprügelt wurden, wenn sie nicht gehorchten; wie behinderte Kinder an Ketten gehalten wurden und in ihren eigenen Exkrementen starben. Fast alle Zeugen erwähnten unter den vielen Angestellten der Florida School for Boys genau zwölf Erzieher und Aufseher, darunter stets den einarmigen Troy Tidwell, der mit der Eisenschnalle seines Gürtels so auf sie eingedroschen habe, dass breite Narben auf ihren Rücken noch immer davon zeugten.

Die Florida School for Boys hatte inzwischen einen anderen Namen und wurde offiziell seit 1968 ohne körperliche Strafen

Einer der Erzieher lebt noch: der Einarmige mit dem Gürtel, der als der Brutalste von allen galt.

geführt, aber die Wirklichkeit sah anders aus. 2009 klagten die Männer, die sich jetzt die „White House Boys“ nannten, gegen die Anstalt, woraufhin Floridas Strafverfolgungsbehörde Ermittlungen einleitete. Zwei Jahre später wurde das Erziehungsheim geschlossen; aus Budgetgründen, wie es offiziell hieß.

Von den in der Klage genannten Angestellten lebte nur noch einer. Es war Troy Tidwell, jener Einarmige, der Mann mit dem Gürtel, den die ehemaligen Insassen als brutalsten und sadistischsten von allen beschrieben.

Tidwell, inzwischen über neunzig und in einem Pflegeheim lebend, hatte bis zu seiner Pensionierung fast vier Jahrzehnte lang für die Anstalt und den Staat gearbeitet. Als er mit den Vorwürfen konfrontiert wurde, sprach er von „Klapsen“, die er einigen Jungen „hin und wieder“ gegeben habe. Seine Bekannten beschrieben ihn als ehrlichen und treu sorgenden Fa-

milienvater, der auf Gemeindefeiern gern bis als Letzter tanzte und Kindern gegenüber voller Wärme war. Im Jahr 2011 stellte die Behörde ihre Ermittlungen gegen Tidwell und die Anstalt schließlich ein. Misshandlungen, so hieß es, seien strafrechtlich verjährt, und Morde ließen sich nicht mehr beweisen.

Es war zu dieser Zeit, der Fall war so gut wie geschlossen, als Erin Kimmerle von der Universität in Tampa auf die Vorwürfe gegen das Erziehungsheim aufmerksam wurde. Sie hörte die Geschichten von Jungen, die unter rätselhaften Umständen ums Leben gekommen waren. Als Forscherin, die sich seit Jahren mit Leichen auf der ganzen Welt befasste, erschien ihr das alles verdächtig. Sie wusste, dass staatliche Erziehungsanstalten spätestens seit den Zwanzigerjahren zur Dokumentierung von Sterbefällen verpflichtet gewesen waren.

Aber es dauerte zwei Jahre, bis sie die Genehmigung erhielt, den Friedhof mit Spürhunden und Radargeräten zu erforschen. Im vergangenen Herbst stieß sie schließlich auf die versteckten Gräber.

„Was wir gefunden haben“, sagt Kimmerle in ihrem Labor in Tampa, „sind noch keine Beweise, aber es sind Spuren.“ Gleich mehrere Skelette wiesen eine eingedrückte und zertrümmerte Schädeldecke auf, zurückzuführen, sagt Kimmerle, auf Fremdeinwirkung. Echte Beweise zu finden wird schwierig werden. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass Troy Tidwell, der einarmige Schläger, noch einen Prozess erlebt.

Kimmerles Untersuchungen gehen weiter, Floridas Justizbehörde finanziert ihre Arbeit mit. Sie sagt: „Die versteckten Gräber, die mysteriösen Tode, die Frakturen an einigen Skeletten — alles spricht dafür, dass hier Dinge geschehen sind, von denen niemand etwas wissen sollte.“ Sie vermu-

tet, dass noch mehr Leichen auf dem Heimgelände liegen könnten, vom August an geht die Suche weiter. Die namenlosen Toten waren bisher alles Schwarze. Kimmerle geht davon aus, dass es irgendwo ein Feld mit toten Weißen geben muss.

Ehe die Skelette von Marianna gefunden wurden, ließ sich Jerry Cooper wieder und wieder an Lügendetektoren anschließen. Er war besessen davon zu beweisen, dass nichts an seinen Geschichten erfunden sei. Die Narben auf seiner Haut genügten nicht. Kaum jemand hatte ihm und den anderen Opfern glauben wollen. Nicht der Staat, nicht die Polizei, am wenigsten die Menschen in Marianna. Allein zu bleiben mit seiner Geschichte gehört zu seinen bittersten Erfahrungen.

Cooper fährt im Auto langsam die alte Hauptstraße der Stadt entlang, er erzählt. Durch die offenen Fensterscheiben weht warme Luft, draußen ziehen einzeln blinkend die Buchstaben kaputter Leuchtreklamen vorbei, der Abend legt sich über Florida. Cooper nimmt seit Jahren Beruhigungsmittel. Vor ein paar Tagen erst, sagt er, sei seine Frau über das Wochenende zu ihrer Schwester nach Tallahassee gefahren. Er blieb allein zu Hause, er fühlte sich stabil. Er mähte den Rasen, schaute Football, ging früh schlafen. Aber mitten in der Nacht wurde er wach.

Er glaubte, ein Geräusch gehört zu haben, und als er die Augen öffnete, saß ein einarmiger Mann mit einem Gürtel in der Hand auf seinem Bett und starrte ihn an. Jerry Cooper zog die Decke über sein Gesicht und verkroch sich darunter wie der Heimjunge, der er einst war und der die Schreie aus dem White House hörte.

In den Autofenstern zieht Marianna vorbei, am Ortsausgang steht eine Handvoll Händler am Straßenrand und bietet White-House-Antiquitäten an, Stühle, Eisenketten, angebliche Folterbänke, die aus dem Erziehungsheim stammen und Auswärtigen als schaurige Souvenirs dienen sollen. In Marianna selbst sucht man noch heute vergebens nach Bewohnern, die an die Verbrechen in der Anstalt glauben. Obwohl hier fast jeder jemanden kennt, der einmal für die Florida School for Boys gearbeitet hat, wird eisern geschwiegen. Wer weiß noch von den Geschehnissen? Wer will nichts wissen? Wie viele schweigen?

Jerry Cooper schweigt nicht mehr. Einmal, an einen Lügendetektor angeschlossen, stellte man ihm Fragen zum Alltag im Heim, zu den Aufsehern, auch zur Nacht seiner Misshandlungen im White House. Das Ergebnis ließ den Experten keine Zweifel, dass er die Wahrheit sagte. Nur einmal schlug das Gerät erkennbar aus und zeigte eine Lüge an. Cooper wurde gefragt, ob er die Geschehnisse im Erziehungsheim mittlerweile verarbeitet habe. Er antwortete mit Ja.